

Luftpost – auch so eine nützliche Einrichtung, die Europa mit dem Zusammenbruch der antiken Hochkulturen vergessen hatte. Schon vor Tausenden von Jahren nutzten die Sumerer Tauben zur Übermittlung von Nachrichten. Athleten, die an den Olympischen Spielen im antiken Griechenland teilnahmen, brachten ihre eigenen Brieftauben mit, um ihre Heimatorte schnell über die jeweiligen Siege informieren zu können. Julius Caesar dirigierte seine Truppen mit Botentauben in Gallien. Doch mit dem Zerfall des Römischen Reiches verschwand die Brieftaube aus Europa. Erst die Kreuzfahrer brachten die Luftpost zurück, denn im Orient bediente man sich weiterhin der Tauben. Die Mamelukensultane unterhielten staatliche Taubentransportdienste zu den wichtigsten Städten ihres Reichs. Vor allem, wenn man sich nicht sicher sein konnte, ob ein reitender Bote sein Ziel wirklich lebend erreichen würde, schickte man zusätzlich oder alleinig Tauben. Der Sultan ließ sich dazu in jeder wichtigen Stadt Taubenpärchen aufziehen, die mit Süßigkeiten verwöhnt, besonders gut gefüttert und gepflegt wurden. Mit Beginn der Paarungszeit brachte man den Täuberich, gekennzeichnet mit dem Herkunftsort, zum Sultan nach Kairo. Die Taube blieb zurück. Den Täuberich sperrte man in einen Käfig und ließ ihn darben, was Futter und Weibchen anging. Das, so verstand es Hans, diente dazu, dass sich der Täuberich nach seiner Heimatstadt sehnte. Wenn er dann mit einem Briefchen, das man an sein Bein band, irgendwann freigelassen wurde, flog der Täuberich sofort zu dem Ort, an dem er aufgezogen wurde. Und das über endlose Strecken. Zu spät, ärgerte sich Hans innerlich, dass er davon nicht schon viel früher gehört hatte. Dann hätten Aynur und er in Bursa ein Taubenpärchen ziehen und damit in Kontakt stehen können. Wenn er jedoch ehrlich zu sich war, verblasste die Erinnerung an Aynur immer mehr. Und Brieftauben hätten ihn nur länger leiden lassen. So aber brachte ihn die Botschaft einer Taube quer durch den Vorderen Orient und durchs Heilige Land bis nach Nordafrika.

Zehntausend Mann hatte Sultan Bayezid als Hilfstruppen zu Sultan Faradsch geschickt. Die Länder, durch die sie kamen, waren Vasallen Ägyptens. Man hielt sich jedoch immer in Küstennähe, denn aus Syrien kamen beunruhigende

Botschaften. Auch Tamerlan und seine Tataren bewegten sich nach der Eroberung von Sebast südwärts und verwüsteten ganze Landstriche.

Sie passierten die alten Kreuzfahrerstaaten, die sich kurzzeitig entlang der Levante gehalten hatten. Damals, als die Kreuzzüge noch nicht in kompletten Desastern geendet hatten. Das Fürstentum Antiochia, die Grafschaft Tripolis, das Königreich Jerusalem – längst untergegangen. Nur die Insel Zypern, die sie verschiedentlich am Horizont sahen, war noch in der Hand der Johanniter.

Bursa und Konya hatten Hans beeindruckt, Sebast und Samsun fasziniert, doch Kairo verschlug ihm völlig die Sprache. Noch nie hatte er so eine gigantische Stadt voller Paläste, Moscheen und Karawansereien gesehen. Häuser bis zum Horizont, dazwischen breite Prachtstraßen und unzählige verwinkelte Gassen. Die Stadt war nach Westen durch den mächtigen Nil geschützt, nach Osten gab es massive Befestigungsanlagen, doch auch vor den Mauern waren inzwischen Stadtviertel gewachsen. Ein Gewusel an Menschen aus aller Herren Länder. Hans sah allein auf dem Weg zu ihrer Unterkunft – man ließ sie in einer zentralen Karawanserei übernachten – Osmanen, Araber, Maghrebiner, Juden, Spanier, Franzosen, Italiener, Eunuchen und tiefschwarze Nubier und sogar Menschen, die statt Augen nur schmale Schlitze zu haben schienen. Das, so erklärte ihm Karabulut später, seien Menschen aus den fernsten Ländern Asiens, Anhänger des Buddha, von dem er selbst nicht mehr wisse, ob das ein Gott oder nur ein Philosoph sei.

Dass das Land in Aufruhr war oder eine Rebellion gegen den Sultan drohte, bemerkte man als Fremder in Kairo nicht. Auch von der großen Hungersnot, ausgelöst durch drei extrem heiße Sommer mit verheerenden Missernten, schien Kairo unbeleckt. Die Marktstände waren bunt gefüllt, die Stadtwache achtete streng darauf, dass sich nicht zu viele ausgemergelte Bettler in den Straßen aufhielten. Freilich waren Hans die zahllosen zerklumpte, halb verhungerten Gestalten, einige kaum mehr als Skelette, vor den Toren der Stadt aufgefallen.

»Geh mit Max die Stadt erkunden«, hatte Hauptmann Karabulut in der Früh gesagt. »Aber passt auf, manch einer ist schon von Kairo verschluckt worden. Hauptsache, ihr seid morgen früh wieder einsatzbereit.«

Dem kam Hans nur zu gerne nach. Er wollte die Zeit nutzen, bis irgendwann ein Einsatzbefehl kam, bis sie in diesem fremden Land fremde Menschen im Namen eines fremden Herrschers töten mussten. Im Gewühl der Gassen und Basare musste sich Hans nie Sorgen um Max machen. Früher hatte er sich stets

sorgenvoll umgedreht, damit er seinen Freund nicht aus den Augen verlor. Doch inzwischen wusste er, dass Max immer und überall an ihm klebte wie eine Klette. Er hatte zweimal in anderen Städten versucht, ihn abzuhängen – vergeblich. Max war einfach stoisch an seiner Seite. Max trug neben den Waffen wie immer seine Laute mit sich. Seit der Sperberburg spielte er, so oft er nur konnte. Er erfand immer neue Melodien, mal melancholisch und herzbrechend, mal lustig und indiebeinefahrend. Wie er gelaunt war, konnte man seinem Gesicht nie anmerken, höchstens seiner Musik. Wobei Hans auch daran zweifelte, denn Max wechselte manchmal urplötzlich von einer traurigen Melodie in eine fröhliche. In manchen Orten auf ihrem Weg hatten die Menschen ihm Geld für sein Spiel zugeworfen. In Jaffa hatte sich eine so große Menschenmenge um Max gebildet, dass die Obrigkeit einschritt und das Konzert beendete. Hans sammelte stets die Münzen auf und steckte ungefähr die Hälfte davon in seinen Beutel, das schien ihm mehr als fair, schließlich hatte er Max einst die Oud geschenkt, und nun betreute er den Musiker.

Sie ließen sich durch die Stadt treiben. Hans hatte sich das Zeichen für ihre Karawanserei eingeprägt, um den Weg zurückfinden zu können. An großen Straßenkreuzungen gab es Tafeln, die den Weg zu den verschiedenen Karawansereien anzeigten, was Hans sehr praktisch fand. Im wichtigsten Kultur- und Handelszentrum der muslimischen Welt war man bestens auf Besucher aus aller Herren Länder vorbereitet, durch die Schilder ersparte man den Reisenden, sich mühsam durchzufragen und am Ende Betrügern und Räufern in die Hände zu fallen. Hans stellte zudem fest, dass sich das Persischlernen gelohnt hatte. Zwar sprachen die Einheimischen Arabisch, doch zumindest ein paar Brocken Persisch, der Lingua franca des Orients, konnte fast jeder.

Hans und Max schlenderten südwärts. An einem Straßenstand gönnten sie sich erfrischenden Minztee. Max spielte zwei Lieder, so hatten sie schnell das ausgegebene Geld wieder drin. Überrascht stellte Hans fest, dass es in der Stadt nicht nur viele prächtige Moscheen gab, sondern auch christliche Kirchen. Eine besonders schöne thronte hoch oben auf dem Torhaus der uralten Festung Babylon. Neunundzwanzig Stufen führten hinauf zur Kirche der Heiligen Jungfrau Maria, die, von allen nur »Hängende Kirche« genannt, schon im 3. Jahrhundert gebaut worden war. Ein hölzernes Tonnengewölbe überdachte das Innere, in dem kostbare Ikonen der Jungfrau Maria und der Zwölf Apostel hingen. Die Kirche war viel prächtiger ausgestattet, als Hans es von der Peterskirche in München kannte. Hans sah sich bemüßigt, ein kurzes Gebet zur Muttergottes zu schicken, doch er fühlte sich wie immer, wenn er früher zu ihr gebetet hatte: leer.

Zurück auf der Straße holten sich die beiden Männer einen Imbiss aus gegrilltem, klein geschnittenem Kamelfleisch mit einer würzigen Soße aus geronnener Milch in einem Fladenbrot. Der Verkäufer klärte sie darüber auf, dass sie sich im Stadtteil Fustat befanden, dem koptischen Viertel Kairos.

»Was sind Kopten?«, fragte Hans mampfend. So hässlich diese Kamele auch waren, sie schmeckten ganz passabel.

»Ägypter«, antwortete der Verkäufer.

»Ihr seid doch alle Ägypter, oder?«

»Die Griechen haben früher alle Ägypter Kopten genannt, das stimmt. Aber heute nennen nur noch wir ägyptischen Christen uns Kopten. Ihr seid nicht von hier, oder? Habt ihr schon den großen Basar gesehen? Da solltet ihr hin. Mein Bruder kann euch führen. Für ein paar Denare ...«

»Danke, kein Interesse«, winkte Hans ab. »Wir finden unseren Weg schon allein.«

Sie zogen weiter und folgten gewundenen Gassen wieder Richtung Norden. An den Marktständen gab es nichts, was es nicht gab. Wie in München waren auch in Kairo die Händler nach ihren Waren gruppiert. Hier Gemüse und Früchte, frisch und getrocknet, vieles davon hatte Hans noch nie gesehen, geschweige denn gekostet. Dort Kleidung und Stoffe in allen Farben und Qualitäten. Dann Fische und seltsames Meeresgetier, eine Gasse weiter bunte Vögel in engen Käfigen. Kleinvieh, Ziegen, Schafe, schließlich Großvieh, Pferde und Kamele, dann Holzarbeiten, Körbe, Geschirr und Kochutensilien. Hans hatte den Eindruck, die ganze Stadt sei ein einziger Basar. Während er einem Metzger zusah, der mit einem Palmwedel die Fliegen von seinen ausgestellten, gehäuteten Hammelköpfen verscheuchte, bemerkte er aus den Augenwinkeln eine Frau, die ihn ansah. Er blickte zu ihr. Sie senkte sofort den Blick, ordnete dabei ihren Kopfschleier neu, sodass er kurz ihr Gesicht sehen konnte. Aynur.

Unmöglich. Doch er war sich sicher. Schweiß rann seine Wirbelsäule entlang. Die Frau stand da, als wartete sie auf etwas oder jemanden. Als wartete sie auf ihn. Dann ging ein kurzer Ruck durch ihren Körper, sie drehte sich weg und ging zügig davon. Hans folgte ihr. Dank ihres orangeroten Schleiers konnte er sie gut im Auge behalten. Aynur. Es konnte nicht sein. Nie im Leben. Dennoch raste sein Herz. Er hatte sie nur kurz gesehen, zu kurz. Eine gewisse Ähnlichkeit vielleicht ... Hans versuchte, zu der Frau aufzuschließen, was ihm nicht gelang. Die Frau lief immer weiter in die zunehmend enger werdenden Gassen. Die Stände wurden ärmlicher, die Passanten waren einfacher gekleidet.

Da rempelte an einer kleinen Kreuzung ein dunkelhäutiger Mann Hans an, und Hans war für einen Augenblick abgelenkt.

»Verzeih mir«, sagte der Schwarze auf Persisch und lächelte breit. Er mochte ein paar Jahre älter als Hans sein, vielleicht fünfundzwanzig. Da er nur einen Schnurrbart trug, musste auch er ein Sklave sein. »Wo hab ich nur meine Augen. Das war keine Absicht.«

Obwohl Hans an der Kleidung und den Waffen als Soldat zu erkennen war, und er daher sicher war, dass kein Taschendieb ihn als Opfer aussuchen würde, griff er sofort zu seinem Säckel mit den Münzen, den er im breiten Gürtel verbarg. Alles noch da. Doch die Frau war nicht mehr da.

Hans stellte sich auf die Zehenspitzen und drehte sich um die eigene Achse. Nichts. Sie konnte überallhin verschwunden sein.

»Verdammt!«, fluchte er. »Wo ist sie hin?«

»Wer?«, fragte der Schwarze.

»Die Frau! Die Frau mit dem orangeroten Schleier. Eben war sie noch hier.«

»Oh, du suchst eine Frau.« Der Schwarze schmunzelte.

»Nein, du Idiot. Ich suche nicht eine Frau, ich suche die Frau, die eben noch hier war.«

»Kein Grund, mich zu beleidigen.«

»Ach«, machte Hans wütend und lief ein paar Schritte in die eine Gasse, dann in die andere und in die nächste. »Verdammt, verdammt, verdammt!«

»So, wie du fluchst, musst du ein Christ sein«, sagte der Schwarze. »Tut mir wirklich leid, wenn ich dich um ein Stelldichein gebracht habe. Kann ich das irgendwie wieder gutmachen?«

»Nein«, knurrte Hans.

»Komm, ich lade dich ein«, sagte der Schwarze. »Ich heiße übrigens David.«

»Ist mir egal.«

David zuckte mit den Schultern und sah Max an, der starr und teilnahmslos dastand. »Mehr als entschuldigen kann ich mich nicht. Dann eben nicht.« Er drehte sich um.

»Tut mir leid«, sagte Hans, dessen Wut langsam verrauchte. »Ich habe mir nur etwas eingebildet.«

»Das kenne ich«, sagte David vergnügt. »Mit den Frauen bildet man sich schnell was ein. Komm, ich lade dich und deinen stummen Freund zu etwas ein. Einen Minztee?« Er winkte einem mobilen Teeverkäufer, der in der Nähe stand.

»Na gut.« Hans gab nach. Plötzlich schämte er sich dafür, dass er sich eingebildet hatte, Aynur in Kairo gesehen zu haben. Er war einem Trugbild gefolgt

wie ein verliebter Depp. Es war schon so lange her. Aynur hatte sich in seinem Kopf verselbstständigt zu einer Idealfrau. Er wusste, dass damit Schluss sein musste. »Ich bin Hans, das hier ist Max. Aber gib dir keine Mühe, er spricht nicht.«

»Habe ich mir schon fast gedacht.«

Sie suchten sich ein schattiges Plätzchen und setzten sich auf die Stufen eines Hauseingangs. Der Minztee war heiß und süß. David hatte dazu noch etwas Dattel-Mandelgebäck gekauft.

»Wo kommt ihr her?«, fragte David, und Hans realisierte erst jetzt, dass der Schwarze mit männlich-tiefer Stimme sprach, also kein Eunuch sein konnte. Im Gegensatz zu den Eunuchen, den einzigen Schwarzen, die Hans bisher näher gesehen hatte, war Davids Haut eher hell- als dunkelbraun, und seine Gesichtszüge wirkten fast europäisch.

»Du bist kein Eunuch«, sagte Hans.

»Schlaues Köpfchen«, antwortete David. »Ich bin Diener am Palast des ägyptischen Sultans und komme aus Abessinien.«

»Wo ist das denn?«

»Das, mein Lieber, ist ein großes Kaiserreich südlich von Ägypten. Unser Herrscher stammt direkt von König Salomo ab.«

»Und trotzdem bist du ägyptischer Sklave.«

»Und ihr? Ihr scheint aus Europa zu kommen. Da gibt es sicher auch Kaiser und Könige, und trotzdem seid ihr osmanische Sklaven.«

»Stimmt.« Hans lachte, und David stimmte mit ein. »Wir kommen aus Bayern. Das ist ein Land in Europa. Weit weg.«

»Und was bringt osmanische Soldaten aus Bayern nach Kairo?«, fragte David.

»Angeblich soll es Unruhen geben, und dein Sultan hat uns zu Hilfe gerufen.«

»Mein Sultan. Soso. Ja, Faradsch hat es nicht einfach im Moment.« Er musterte Hans mit zusammengekniffenen Augen. »Aber was sollen wir hier über Politik reden. Ich weiß, du suchst nur die eine Frau, aber vielleicht kann ich euch trotzdem ein paar andere Frauen zeigen.«

Hans grinste. »Ach, warum nicht.« Aynur. Pah! Er hatte sich in den letzten Monaten ab und an eine Hure gegönnt. Nicht oft, denn der Sold reichte nicht für ein ausschweifendes Leben. Er genehmigte sich lieber ab und an Wein und immer öfter auch mal eine Pfeife Hanfblüten. Ansonsten gab er sein Geld für neue Hefte und Tinte aus, denn er zeichnete und schrieb weiterhin regelmäßig. Gelegentlich musste man auch die Saiten von Max' Oud neu mit Katzendärmen bespannen lassen.

»Aber nur zeigen«, sagte Hans. »Wir haben kein Geld.«

»Oh, dass du kein Geld hast, habe ich gesehen ...« David kicherte. »Kleiner Tipp: Wenn du angerempelt wirst und Angst vor Dieben hast, greif nicht gleich nach deiner Börse. Damit verrätst du, wo dein Geld versteckt ist. Manchmal rempeln sie dich nur an, um das auszukundschaften.« Er knuffte Hans in die Seite. »Keine Sorge, wir schauen uns nur Tänzerinnen an. Das kostet nicht mehr als einen Minztee oder einen Becher Wein. Versprochen.«

Sie standen auf und gingen die Gasse hinunter. Hans bemerkte, dass die Stände hier höchst seltsame Waren anboten. Figuren unterschiedlicher Größe, viele davon Männer mit Schakal- oder Falkenköpfen sowie Frauen mit Kuhköpfen oder riesigen Scheiben auf dem Kopf oder Katzenwesen, mit Reliefs verzierte Urnen und Gefäße sowie Holzkisten, auf die man menschliche Gesichter gemalt hatte.

»Was ist das hier?«, fragte Hans und blieb an einem Stand stehen. Unter all den Schakalköpfigen und Katzen war sein Blick auf eine Skulptur gefallen, die ihm seltsam bekannt vorkam: eine sitzende Madonna mit dem Jesuskind auf dem Schoß.

»Das sind alles Sachen aus der Wüste«, erklärte David. »Das findet man überall entlang des Nils und in den alten Städten. Das hier ist nur der Plunder aus Gips und Alabaster. So etwas gibt es aber auch richtig wertvoll mit Gold und Edelsteinen, aber das verkaufen nur die teuren Händler drüben an der neuen Karawanserei. Das sind die Götzenstatuen der alten Ägypter, die man in ihren Gräbern und Tempeln findet. Heidnischer Ramsch, der so alt ist wie die Zeit. Aber ganz dekorativ, nicht wahr?«

»Und was macht man dann damit?«

»Man stellt sie sich hin und guckt sie an.«

»Warum sollte man sich tote Götzen aus Gips hinstellen?« Hans schüttelte den Kopf. »Und die Holzkisten?«

»Darin haben sie ihre Toten bestattet. Darin sind meist Mumien. Aber die hier sind leer. Wenn du Mumien kaufen willst, müssen wir die nächste Gasse rechts.«

»Nein, ich will keine Mumie kaufen!«

»Warum nicht? Du brauchst ja keine ganze kaufen. Kannst auch Teile haben, vor allem Hände sind beliebt. Kosten nicht viel, und zerstoßen oder zerrieben sollen Mumien bei vielen Krankheiten helfen.«

»Mumien?«, fragte Hans ungläubig. »Das ist doch alles vertrocknet.« Mumien tauchten manchmal beim Torfstechen in der Moorlandschaft nördlich von

München auf. Aber mit denen stellte man nichts weiter an, man verbrannte sie. Er wusste aus München nur, dass der Henker mit Leichenteilen handelte. Besonders beliebt bei den Apothekern war das Menschenfett, das bei allerlei Zipperlein zum Einsatz kam. Damit verdiente der Henker mehr als mit der Hinrichtung als solcher.

»Ja, Mumien«, sagte David schulterzuckend. »Da braucht man auch keine Gewissensbisse haben, denn das waren alles Heiden, die Katzen und Schakalköpfige angebetet haben.«

»Das hier ist aber eine Madonna mit Kind.« Hans zeigte auf die kleine Statue, die ihm aufgefallen war. Der Standbetreiber, ein graubärtiger kleiner Mann, rieb sich schon in freudiger Erwartung eines Verkaufs die Hände. Sein professionell falsches Lächeln und die betont devote Körperhaltung stießen Hans ab. Der Mann brabbelte etwas in einer fremden Sprache, vermutlich Arabisch, dann sagte er auf Persisch und sogar auf Türkisch: »Billig, billig. Gute Ware. Edler Herr. Kaufen. Billig.«

»Das ist keine Madonna«, lachte David. »Ich habe schon einige italienische Händler erlebt, die in Verzückung geraten sind, wenn sie solche Figuren gesehen haben. Die haben sie dann für teures Geld gekauft und nach Europa mitgenommen, um sie in den Kirchen aufzustellen. Die armen Irren.« Er gackerte und wischte sich eine Lachträne weg. »Das ist Isis mit dem Horusknaben. Ebenfalls eine Göttin der alten Heiden.«

»Verrückt«, sagte Hans. »Ich hätte schwören können, das ist unsere Maria.«

»Tja, manchmal hilft Wissen weiter ...«

»Du weißt ganz schön viel für einen Sklaven«, sagte Hans.

»Und du willst ganz schön viel wissen für einen Sklaven«, entgegnete David amüsiert. »Ich bin einer der persönlichen Diener des Sultans. Ich kann lesen und auch Korrespondenz führen in Arabisch, Persisch, Türkisch und Griechisch. Kommt weiter.« Der schmierige Händler sah den drei jungen Männern enttäuscht hinterher.

Bei einem kleinen Stand mit allerlei Kräutern und Salben blieb Hans stehen. Er hatte beschlossen, etwas Balsam zu kaufen. Kairo war berühmt für seinen Balsam, rings um die Stadt gab es einige Plantagen, auf denen der immergrüne Baum bestens gedieh. Der Sultan verdiente über Steuern prächtig an dem kostbaren Baumsekret, besonders an der Myrrhe, die schon in der Bibel als Geschenk der drei Weisen aus dem Morgenland dem Jesuskind an die Krippe gebracht wird. Der Händler pries seinen Balsam als den besten diesseits und jenseits des Nils. Nicht einmal im fernen Indien würde eine vergleichbare Qualität gewonnen!

»Jaja, blabla«, winkte David ab. Er nahm eine kleine Phiole und gab einen Tropfen daraus auf die Hand von Hans. »So, nun halte die Hand in die Sonne«, sagte David. Hans tat, wie befohlen. Nichts weiter passierte.

»Das hier«, David hielt das Fläschchen hoch, »ist reinster Mist! Gepanschter Dreck. Echter Balsam ist klar, gelblich und riecht zart. Wäre das hier echt, hätte es dir ein Loch in die Hand gebrannt. So hitzeempfindlich ist Balsam. Du kannst auch einen Tropfen auf die Messerspritze tun und ins Feuer halten. Balsam verbrennt sofort. Oder gib etwas in Ziegenmilch, die gerinnt umgehend. Lass dich also von diesen Scharlatanen hier nicht über den Tisch ziehen.«

»Schade«, meinte Hans.

»Herr, Herr, verzeiht mir.« Der Verkäufer verneigte sich unterwürfigst. »Ich habe euch nur testen wollen. Ich habe hier echten Balsam. Kostbar wie die Feder eines Phoenix ...«

»Jaja«, sagte David im Gehen. »Frechheit. Man sollte ihn dem Sultan melden.«

»So, da sind wir.« David hatte Hans und Max noch tiefer in die immer enger werdenden Gassen geführt. Hier fiel kaum noch Sonnenlicht herein. Die Luft stand stickig in einem Gemisch von Essensgerüchen, Fäulnis und Holzfeuer. David wies auf eine niedrige Tür mit rotem Vorhang. Trommel- und Flötenmusik drang auf die Straße. Nachdem sie eingetreten waren und sich der dicke Vorhang hinter ihnen geschlossen hatte, standen sie in einem schummerig beleuchteten großen Raum mit hohem Deckengewölbe. In der Mitte hatte man eine kleine runde Bühne aufgebaut, die von vier Öllampen beleuchtet wurde. Ringsherum lagen im Saal verstreut dicke Kissen, auf denen es sich Männer aller Altersklassen bequem gemacht hatten. Man trank Tee und Wein, naschte etwas Gebäck, zwei Trommler und ein Flötist spielten in der hintersten Ecke vor sich hin. Die drei jungen Männer suchten sich einen Platz, fläzten sich bequem auf die Kissen und bestellten Wein. Kaum dass der Kellner das Gewünschte gebracht hatte, änderte sich der Takt der Musik, der Rhythmus wurde treibender. Aus einer verhängten Tür am Ende des Saals stolzierte eine üppige Frau heraus, betrat selbstbewusst die Bühne und begann sofort mit schlängelnden Bewegungen zur Musik zu tanzen. Hans hielt die Luft an. Die Frau war wunderschön und bewegte sich elegant wie eine Göttin. Vor allem aber zeigte sie skandalös viel nackte Haut. Sie trug eine weite Pluderhose und ein Oberteil, das ihren wundervoll prallen Bauch komplett frei ließ. Um den Kopf und die Schultern hatte sie verschiedene Schleier gewunden, die sehr durchsichtig waren und im Rhythmus der Musik ein Eigenleben zu entwi-

ckeln schienen. Wenn man genau hinsah, konnte man gelegentlich die nackten Ellenbogen, die Fußknöchel oder auch eine Schulter herausblitzen sehen. Bei schnellen Drehungen wogten ihre Brüste hin und her. Seit Jahren daran gewöhnt, dass er in den Ländern der Moslems höchstens mal das Gesicht einer Frau unverhüllt in der Öffentlichkeit zu sehen bekommen hatte, lief Hans ganz rot an vor Aufregung. Die Tänzerin war Erotik pur. Ketten mit klimpernden Blechscheiben um Hüfte und Hals schickten kleine Lichtblitze in den Raum, wenn das Lampenlicht darauf traf.

»Wahnsinn«, keuchte Hans leise.

»Nicht wahr?«, flüsterte David stolz. »Ich hab's euch doch gesagt. Das erlebt man nur in einer Weltstadt! Ach, und bitte haltet euch daran: Die Tänzerinnen darf man keinesfalls berühren. Das sind keine Huren.«

Hans nickte und bestellte sofort noch eine Runde Wein. Nach der ersten Tänzerin kamen noch drei weitere, darunter eine gewaltige Nubierin, deren wogende Sinnlichkeit Hans etwas Angst einjagte, und zuletzt eine Schlanke, die bei den Männern nicht ganz so gut ankam. Trotzdem endete die Vorstellung mit nicht enden wollendem Applaus und begeisterten Rufen.

Trunken vom Wein und dem Erlebten führte David seine Begleiter ein paar Häuser weiter in eine Kaschemme, die so dunkel war, dass man sich kaum orientieren konnte. Dichter Rauch hing in der Luft. Hans kannte den Geruch. Im Raum standen flache Betten, auf denen Männer lagen und lange Pfeifen rauchten. Kaum hatten sich Hans, Max und David hingelegt, kamen schon Diener und brachten ihnen Pfeifen. Hans' Hirn schwamm bald angenehm, und er vergaß alles um sich herum. Er fühlte sich wie bei einem dauerhaften Orgasmus.

Wie lange sie geruht hatten, konnte er nicht sagen. Plötzlich überkam ihn eine Euphorie und wilder Tatendrang. Auch bei David und Max schien der Rausch ähnlich zu verlaufen.

»Lasst uns was machen«, sagte Hans und setzte sich auf. »Los, hier ersticken wir noch in dem Drecksloch.«

»Was willst du denn machen?«, fragte David.

»Ans Ende der Welt gehen«, antwortete Hans. »Und die Wunder der Welt sehen. Wenns nicht zu viel verlangt ist! Hier gibt es doch ein Wunder, oder? Lasst uns zu den Pyramiden gehen!«

»Das nenne ich mal eine gute Idee«, stimmte David zu. »Wenn du das nicht gesagt hättest, hätte ich das vorgeschlagen. Auf zu den Pyramiden!«

Sie liefen durch die langsam dunkler werdenden Gassen, kamen in bessere Gegenden und schließlich an den Fluss. An einem Straßenstand kaufte Hans

Fladenbrot und getrocknetes Fleisch. Nie verkehrt, etwas Proviant dabeizuhaben. David erwarb Früchte und süßes Gebäck.

»Wir müssen rüber auf die andere Seite«, erklärte David. »Kommt, ich habe einen Freund, der eine Dhau hat.« Er deutete auf die kleinen Segelboote, die in der Nähe an einem Holzpier vertäut waren. Dort herrschte buntes Treiben, Päckesel wurden be- oder entladen. Ein Sklavenhändler bot direkt hier seine meist dunkelhäutige Ware an. Sänftenträger warteten auf Kundschaft und fliegende Händler huschten umher.

»Ist das euer Hafen?«, fragte Hans.

»Nein.« David lachte. »Der Hafen ist weiter flussabwärts. Das hier sind nur Boote, die dich ans andere Ufer bringen oder zur großen Nilinsel Gezira. Da werden ...« Er brach ab und hielt Hans am rechten Arm fest. »Moment ...« Er zog Hans und Max hinter den abgestorbenen Stumpf einer Dattelpalme. »Siehst du dort den dicken Edelmann, der gerade seine Sänftenträger anschreit?«

Hans lugte um den Stamm herum. Der Edelmann war nicht dick, er war ein fettes Ungeheuer. Der Fettsack stauchte einen Diener zusammen, raffte dann seinen Mantel und bestieg wütend eine protzige, mit Elfenbein- und Ebenholzintarsien sowie Gold verzierte Sänfte.

»Das ist Emir Umar ibn Abbas, einer der mächtigsten und reichsten Männer unseres Landes. Du hast mir doch gesagt, dass es Unruhen und Rebellion in Ägypten geben soll. Dieser Mann ist der Urheber! Er versucht, den Sultan seit dessen Thronbesteigung zu stürzen.«

»Warum lässt man ihn dann nicht verhaften?«, fragte Hans unbedarft.

»Wie willst du an einen so mächtigen Mann herankommen? Ohne Beweise? Umar hat ausgezeichnete Verbindungen. Das Netz aus Intrigen, das im Hintergrund gesponnen wird, möchtest du sicher nicht sehen! Das Beste für unseren Sultan ist, wenn er abwartet und Umar auf frischer Tat erwischt. Unsere Spione haben berichtet, dass Umar bereits fünfhundert Offiziere und andere Würdenträger im Kreis seiner Rebellen versammelt hat. Vermutlich werden sie bald losschlagen wollen.«

»Dann sollten wir vielleicht doch besser zurück zu unserer Truppe und du in den Palast, oder?«

»Ach, wo denkst du hin, Hans.« David winkte unbekümmert ab. »Der Emir Umar kommt gerade von einer Inspektionsreise aus dem Süden. Seine Mitverschwörer sind noch nicht alle in Kairo angekommen. Das wird noch ein paar Tage dauern. So, kommt, die Luft ist jetzt rein. Holen wir uns eine Dhau.«

Die Sänfte des Emirs war im Gewimmel der Straßen verschwunden. David suchte den Pier nach seinem Freund ab. »Da!« Er winkte. Von einer kleinen Dhau wurde zurückgewunken.

»Das ist mein Freund Yusuf«, stellte David vor. Hans gab dem höchstens fünfzehnjährigen Burschen die Hand, die erstaunlich weich und gepflegt für einen Menschen war, der täglich mit Tauern, Holz und Wasser zu tun hatte. Yusuf lächelte schüchtern, wobei man sein von Pubertätspickeln gezeichnetes Gesicht unter dem Turban und dem bis zur zart beflaumten Oberlippe hochgezogenen Gesichtsschleier kaum erkennen konnte. Er trug einfache, aber saubere Kleidung.

»Und das ist sein Bruder Mehmed.« Der Bruder war deutlich größer und kräftiger, hatte die Statur und die Pranken eines Ringers. Mehmed nickte nur und grunzte etwas in seinen schwarz glänzenden Bart.

David stellte sich wie ein stolzer Eroberer breitbeinig an den Bug des Schiffes und deutete mit ausgestrecktem Arm nach Westen. »Auf zu den Pyramiden!«, rief er, als die Dhau ablegte.

Am anderen Ufer vertäute Mehmed die Dhau, schnappte sich die Beutel und Taschen, die im Rumpf gelegen waren und warf sie sich über die Schulter.

»Yusuf und sein Bruder werden uns begleiten«, erklärte David. »Das ist besser. Sie kennen sich aus und können dir alles zeigen. Außerdem ist Mehmed die perfekte Abschreckung für Räuber. Glaub mir, das haben wir schon ausprobiert!« Er lachte fröhlich.

Hans war es recht. Er mochte David, und sein Bauchgefühl sagte ihm, dass er David vertrauen könne. Yusuf schien ein netter, ruhiger Knabe zu sein, nur Mehmed strahlte eine gewisse Aggressivität aus, aber das könnte auch sein Normalzustand sein. Dass irgendwer zwei einfache Soldaten aus Osmanien an die Pyramiden locken und dann ausrauben würde, kam Hans sowieso absurd vor.

Sie mieteten sich vier Kamele, die sich hinlegten, damit man aufsteigen konnte. Mehmed half Yusuf in den Sattel und setzte sich dann so dahinter, dass er seinen kleinen Bruder fest umklammerte. Hans und Max, die noch nie auf einem Dromedar geritten waren, sorgten für Heiterkeit mit ihren Verrenkungen, um sich auf dem Sattel zu halten, als die Tiere aufstanden. Hans versuchte, sich die richtige Sitzhaltung bei David abzuschauen, dennoch wurde ihm beinahe schlecht, als die kleine Karawane, angeführt von einem alten Kameltreiber, loszog. Der Weg führte zunächst durch das fruchtbare Schwemmland des Nils mit Dattelpalmhainen und Getreidefeldern. Dann war von einem Schritt auf den nächsten plötzlich nur noch Wüste und Sand um sie herum. Schon von

Weitem konnte man die mächtigen Pyramiden ausmachen. Dahinter senkte sich die Sonne langsam zum Horizont herab.

»Die Bestie mit dem Menschenkopf«, sagte Hans, als sie sich der Sphinx näherten. Zwar ragten nur das Haupt mit dem Nemes-Kopftuch und ein Teil des Körpers aus den Sandverwehungen heraus, doch genau das hatte er gesehen. Als ihm nun klar wurde, dass dieses Wesen mit dem Löwenkörper nur eine gewaltige Skulptur war, herausgehauen aus einem Kalkhügel, lachte er in Erinnerung, dass er sich auf der Sperberburg davor gefürchtet hatte. Sie ritten langsam durch die steinige Wüstenlandschaft um die große Pyramide herum, dann um die kleineren. Schließlich saßen sie auf dem Plateau ab.

Hans war von dem Dromedarritt so wackelig auf den Beinen, dass er sich kurz hinsetzen musste.

»Unglaublich, oder?«, fragte David.

»Allerdings«, bestätigte Hans schnaufend. »Man möchte nicht meinen, dass das Menschen erbaut haben! Wie haben die das denn geschafft?«

»Vielleicht waren es ja auch die alten Götter.«

»Was ist da drin?«, fragte Hans.

»Das weiß niemand«, sagte Yusuf. »Es gibt keinen Weg hinein. Angeblich sind es Gräber von alten Königen, die nannte man Pharaonen. Vielleicht ist gar nichts drin. Vielleicht sind es einfach nur große Steinpyramiden, deren Zweck nur noch die Wüste kennt. Kommt mit, ich zeige euch die alten Friedhöfe.«

Viel konnte man nicht sehen. Von Sanddünen zugeweht, ragten einige große Steinquader aus dem Boden, dazwischen gab es tiefe Gruben, in die man bei Unachtsamkeit leicht hineinstützen konnte. Zumal jetzt in der Abenddämmerung.

»Das waren alles Gräber«, erklärte Yusuf. »Grabräuber plündern sie seit Jahrhunderten. Was wertvoll ist, verkaufen sie, den Rest schmeißen sie weg.« Er deutete in eine Grube, in der mehrere in Leinenbinden eingewickelte Körper lagen. »Mumien. Die gibt es hier im Überfluss«, seufzte Yusuf.

»Die kann man doch auch verkaufen«, bemerkte Hans.

»Ja, da gibt es aber ein Überangebot.« Yusuf deutete hinüber zur nächstkleineren Pyramide. Dort hatte sich im Schatten eine Nomadensippe rings um ein flackerndes Lagerfeuer niedergelassen. Hans verstand nicht, was das mit den Mumien zu tun haben sollte. Er begriff aber wohl, dass sie völlig die Zeit vergessen hatten.

»Wir sollten zurück«, sagte er.

»Jetzt noch?«, fragte David. »Das wird nicht gehen. Bald ist es Nacht, und dann fahren keine Boote mehr über den Nil.«

»Aber wir müssen zurück zu unserer Einheit! Dann schwimmen wir eben. He, Kameltreiber ...« Er ging zu dem Alten, der es sich mit den Tieren im Schatten des Sphinxkopfes bequem gemacht hatte. Doch der Alte weigerte sich strikt, jetzt noch den Rückweg anzutreten. Es werde schnell dunkel und da würden nur noch Lebensmüde und auf sie wartende Mörder unterwegs sein. Morgen dann gerne wieder!

»Stell dich nicht so an, Hans«, beschwichtigte David. »Euer Hauptmann wird euch sicher nicht vermissen. Auch für ihn sind Kairoer Nächte lang! Und selbst wenn ... Ich werde mich morgen beim Sultan für euch einsetzen, falls ihr Ärger bekommen solltet. Glaub mir, es ist besser, wenn wir die Nacht hier verbringen und morgen beim ersten Hahnenschrei aufbrechen. Dann seid ihr schnell in eurer Karawanserei, und vielleicht hat euer Fehlen noch niemand bemerkt.«

Weil Max wie immer kein guter Ratgeber war, beschloss Hans zähneknirschend, David nachzugeben. Und Hauptmann Karabulut hatte wirklich gesagt, dass sie erst am kommenden Morgen wieder zurück sein mussten. Es schien das Beste zu sein. Und eine Nacht in der Wüste bei dem letzten Wunder der Welt verbracht zu haben – wer konnte das in München schon von sich behaupten! »Wir brechen morgen aber noch vor Sonnenaufgang auf, verstanden?«, sagte er noch, um seine Autorität zu unterstreichen, in Wahrheit freute er sich nun doch auf die Nacht bei den Pyramiden.

»Ja, großer weißer Mann.«

Sie suchten sich ein geschütztes Plätzchen direkt an der Wand der großen Pyramide, wo es kaum Felsen gab, dafür weichen Sand. Der Kamelführer blieb beim Kopf der Sphinx und beachtete seine Gäste nicht weiter. Mehmed packte die Taschen und Säcke aus und entfaltete ein paar Decken. Auch Yusuf und sein Bruder hatten Proviant dabei. Sie richteten sich ein Abendessen aus ein paar Broten, kaltem Fleisch, Datteln, Süßigkeiten und Wein her. Satt würden sie alle werden. Dann sprang Mehmed auf und verschwand für einige Minuten. Als er wiederkehrte, zog er mehrere Mumien hinter sich her. Hans blieb der Mund offen stehen, als er sah, wie Mehmed in aller Seelenruhe den Mumien Arme und Beine abbrach und daraus ein Lagerfeuer entzündete.

»Die Bandagen sind mit Harz getränkt und die Körper mit Balsam«, erklärte Yusuf. »Das brennt gut. Warum schaust du so entsetzt? Ich habe dir doch vorhin die Nomadenfamilie gezeigt, die auch ein Feuer aus Mumien gemacht hat.«

»Ach so«, stotterte Hans. »Das wolltest du mir zeigen ...«

»Ich habe dir gesagt, dass man Mumien vielseitig verwenden kann«, sagte David. »Das waren alles Heiden, wenn es dich beruhigt. Die stehen beim jüngsten Gericht sowieso nicht im Fleisch von den Toten auf.«

Da hatte David völlig recht, auch wenn Hans gar nicht daran gedacht hatte. Er war einfach überrascht gewesen. Aber wenn das hier normal war, dann war es normal. Mumienfeuer brennen gut. Wieder etwas gelernt. Und so ein Feuer war dringend nötig, denn kaum war die Sonne endgültig hinter dem Horizont verschwunden, wurde es in der Wüste ziemlich kühl.

Nach dem Essen nahm Max seine Oud und spielte.

»Er spielt so schön«, sagte Yusuf nach einer Weile mit Tränen in den Augen.

»Stimmt«, bestätigte Hans. »Aus ihm kommt nur Musik raus.«

»Jetzt wäre was zu rauchen recht«, sagte David.

»Schon wieder?«, fragte Hans. »Das heute Mittag war doch genug. Das waren sowieso keine Hanfblüten.«

»Nein.« David lachte. »Das war Opium. Hanf ist doch mehr etwas für die Anhänger des Alten vom Berg.«

»Wer?«

»Der Alte vom Berg. Das ist, das war der Anführer der Assassinen.«

»Assassinen?« Hans überlegte kurz. »Mein Herr ist Assassine. Aber die nennen sich jetzt anders.« Sobald er es ausgesprochen hatte, wollte er sich am liebsten auf die Zunge beißen. Er hatte seinem Herrn versprochen, das nicht auszuplaudern. Gut, dass David und die anderen nicht wussten, wer sein Herr war.

»Ja, das ist auch besser für sie. Weißt du nicht, was man über Assassinen sagt? Das sind die Haschischesser. Die berauschen sich bis zum Exzess. Eine Sekte aus Syrien, die ihren Sitz in Alamut und Masyaf hatte. Ihre Mitglieder haben einst als Meuchelmörder Angst und Schrecken verbreitet.«

»Das wusste ich nicht.«

»Das wird dir dein Hauptmann auch sicher nicht verraten haben. Die haben immer ganz gezielt politische Widersacher ausgeschaltet. Zack. Messer rein.« David führte mit der rechten Hand einen Stich gegen einen imaginären Feind. »Sehr effektiv und höllisch gefürchtet, die Assassinen. Sie sollen in ihren Burgen junge Männer unter Drogen gesetzt haben und ihnen dann das Paradies vorgegaukelt haben. Damit die Männer später furchtlos zuschlagen, denn sie fürchteten den Tod nicht, weil sie ja schon einmal ins Paradies gesehen hatten. Jeder bekam dafür einen goldenen Dolch ...«

Hans rann kalter Schweiß die Wirbelsäule hinunter. Er versuchte, sich so beherrscht wie möglich zu geben. Ihm wurde einiges klar.

David fuhr fort: »Seit sie von den Tataren geschlagen und ihre Burgen zerstört wurden, hört man kaum noch etwas von ihnen.«

»Aber es gibt sie«, mischte sich Yusuf ein. Hans fiel auf, dass der große Bruder Mehmed praktisch nie etwas sagte. Mehmed hielt das Feuer am Brennen, indem er ab und an einen Mumienteil hineinwarf. »Assassinen haben einst dieses Reich regiert. Also ... nicht die Assassinen selbst, aber andere Ismailiten, die nannten sich aber Fatimiden. Das waren große Könige in Ägypten. Ich finde übrigens, dass die Assassinen durchaus richtig gehandelt haben.«

»Wieso das?«, fragte Hans vorsichtig.

»Ist es nicht manchmal besser, gezielt nur eine mächtige Person zu töten, als in einem Krieg Tausende von Menschen zu opfern?«

»Wenn man mit einem gezielten Attentat einen Krieg vermeiden kann, dann hast du vielleicht recht«, gab Hans zu.

»Stell dir mal unseren Sultan vor«, sagte David. »Wenn der nun einen Assassin beauftragen würde, den Anführer der Rebellen, Emir Umar, zu töten. Dann wäre die Rebellion womöglich gleich im Keim erstickt, oder?«

»Womöglich.«

»Ich finde, Assassinen wurden zu Unrecht verteufelt«, sagte Yusuf. »Ich finde, sie sind Helden.«

»Vielleicht sollten wir deinen Herrn mal unserem Sultan vorstellen«, sagte David scherzhaft. »Das wäre doch was ...« Er lachte herzlich. Obwohl Hans nicht zum Lachen zumute war, lachte er mit. Auch Yusuf und Mehmed stiegen ein.

»Wofür würdest du töten, Hans?«, fragte David.

»Das habe ich schon oft«, antwortete Hans. »Im Krieg.«

»Das meine ich nicht. Stell dir mal vor, du wärst Assasine. Welchen Preis würdest du für ein Attentat verlangen?«

»Freiheit«, antwortete Hans.

»Das wäre was«, pflichtete Yusuf bei.

»Na ja«, sagte David. »Ich weiß nicht. Was bringt die Freiheit? Nur andere Zwänge. Wobei ... Wie wir wissen, können aus Militärsklaven auch große Herrscher werden.«

»Wie das denn?« Hans lachte.

»Unsere Sultane, die Mameluken«, erklärte David. »Das waren einst Militärsklaven. Mamluk bedeutet ›der in Besitz befindliche‹, also der Sklave. Das waren früher männliche Sklaven, die ausschließlich für den Militärdienst nach Ägypten importiert wurden. Tja, und dann haben eines schönen Tages die Ma-

meluken rebelliert und einen ihrer Offiziere zum Herrscher Ägyptens gemacht. Du siehst, auch du hättest alle Möglichkeiten, eines Tages einer der mächtigsten Herrscher der Welt zu werden.«

»Schmarrn«, sagte Hans auf Bairisch. Weil alle ihn erstaunt ansahen, schob er auf Persisch »Unsinn« hinterher. »Ich will kein Herrscher werden. Ich will die Wunder der Welt sehen.«

»Das wissen wir mittlerweile. Ist es nicht wunderschön hier«, wechselte David schlagartig das Thema und deutete auf das Panorama der Pyramiden vor dem Nachthimmel.

»Wunderschön«, bestätigte Hans. »Der ganze Tag war wunderschön.«

Mameluken waren eigentlich Militärsklaven (wörtlich »der in Besitz befindliche«), die im gesamten arabischen Raum zum Einsatz kamen. 1249 putschte sich der Mamelukengeneral **Aybak** nach dem Tod des Sultans von Ägypten an die Macht. Er ließ den Erben ermorden und ernannte die Haremssklavin und Sultanswitwe **Schadschar ad-Durr** zur legitimen Nachfolgerin des Sultans. Schadschar war die erste und bis heute einzige selbstständige Herrscherin (Sultana) des islamischen Ägyptens, Aybak heiratete sie später. Als Aybak der Sultana schließlich politisch gefährlich wurde, ließ sie ihn ermorden, woraufhin Aybaks Sohn sie ermorden ließ.